

Geplant ist schon bis Juli

Das MS „Stubnitz“ ist offen – nicht nur, wenn es um seine Zukunft geht

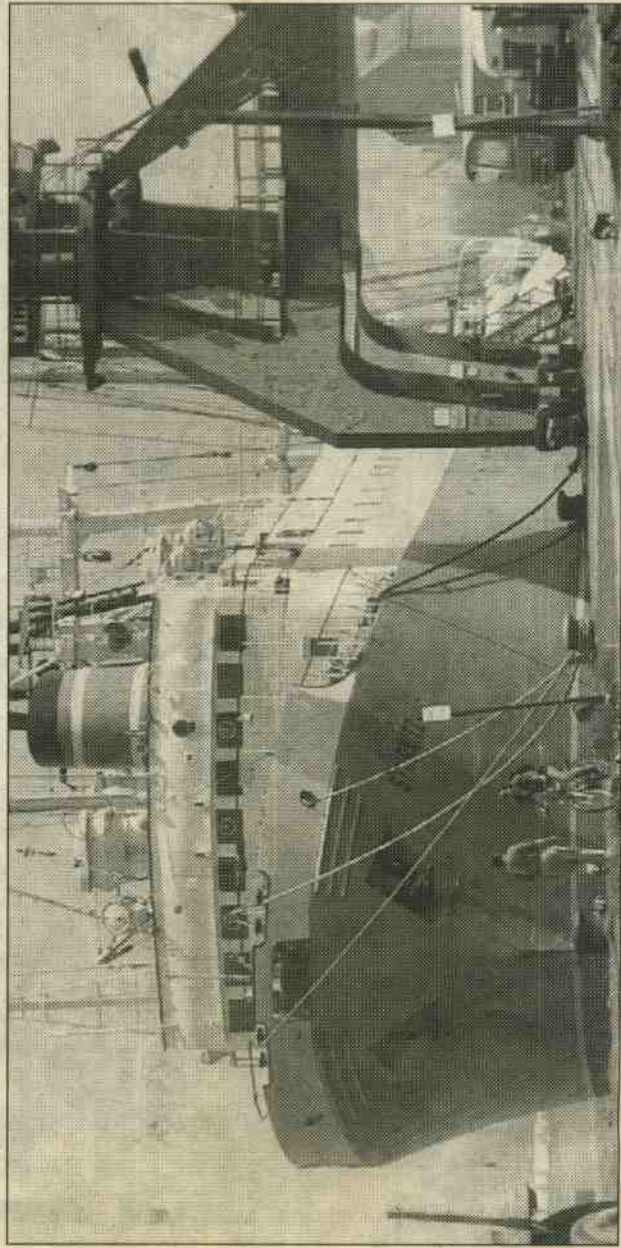
Seitdem das Unternehmen pleite ist, seitdem geht es mit ihm bergauf. Mehr als zwei Dutzend Konzerte, etliche Diskos und Performance-Abende haben auf dem Kunst-Raum-Schiff „Stubnitz“ seit September letzten Jahres stattgefunden. Das 30 Jahre alte ehemalige Fischereischiff hat 13 Jugendlichen als Praktikumsplatz im Rahmen der Jugendberufshilfe gedient, fünf Jugendliche verrichten hier im Rahmen der Jugendgerichtshilfe gemeinnützige Arbeit, und elf Obdachlose konnten überwinteren: „Wir sind nicht gescheitert“, sagt deswegen

Urs Blaser, der Chef des Vereins „Stubnitz“ im Rostocker Winter. „Es sei nur offen, wie es weitergeht. In der Tat – nahezu unbemerkt von der Rostocker Öffentlichkeit hat sich eine Art junges Kulturzentrum entwickelt, das es in der Hansestadt so noch nicht gibt. Hierher kommen Anarchos, Technos, aber auch Hooligans. „Wir haben geschäftsschädigend stark darauf gesetzt, die festen Jugendszenen aufzubrechen“, sagt Blaser mit seinem Schweizer Akzent. Und dabei genau aus dem Grunde Besucher verloren. Denn Rostock, so Blaser, habe eine „blöde

Größe“. Zu groß für eine Stadt, um bei einem Top-Act alle zu mobilisieren, zu klein, als daß die ohnehin zersplitterten Szenen sich mischten. Da fahren Jugendliche am Wochenende auf ein Konzert nach Berlin, und ein toller Hip-Hop-Abend hat gerade mal 100 Zuschauer. Trotzdem: Im vergangenen halben Jahr hat der Verein gerade mal 20 000 Mark Minus eingefahren, das entspricht – ohne erlassene Liegekosten – etwa dem städtischen Zuschuß für die ganze Zeit, seitdem es MS „Stubnitz“ gibt. 80 000 Mark an Betriebskosten

konnte man aufbringen, obwohl das Schiff viel dafür verschlingt, daß es fahrbereit gehalten wird. Ein gutes Ergebnis, findet Blaser. Er und die buntgewürfelte Crew würden gern weitermachen, doch demnächst droht die Liquidation. Zwar hat auch der Hamburger Sequester Mark Zeuner Interesse an der Erhaltung des Kulturprojektes, doch hat das Land die Übernahme einer Trägerschaft abgelehnt, obwohl Zeuner den Geschäftsführer der Hamburger „Fabrik“, dort eine Kulturinstitution seit 20 Jahren, für die „Stubnitz“ begeistern konnte. Mit der dann noch möglichen privaten Trägerschaft dürften Arbeitsförderungsmaßnahmen den gleichen Problemen unterliegen wie bisher – dem Verdacht, kommerziell zu sein. „Quatsch“, sagt dazu Urs Blaser, „es gibt bessere Möglichkeiten zum Geldverdienen als 1600 Tonnen Eisen um den Hals“.

Für ihn ist ebenso unklar, wie's weitergeht, wenn „Fabrik“-Chef Horst Dietrich MS „Stubnitz“ für die symbolische eine Mark übernimmt, als wenn er's nicht täte. Zwar ist von Mark Zeuner zu hören, wer von der alten Crew wolle, könne auch zukünftig mitarbeiten. Doch ärgert Blaser, daß bei allen Verhandlungen „die ehrenamtliche Leistung nicht Thema ist“. Bis Ende Mai will sich der „Fabrik“-Chef entschieden haben, ob er das Abenteuer „Stubnitz“ eingeht. Die Planungen der Crew gehen jedoch schon bis in den Juli. „So schnell wird nicht verschrottet“, meint Blaser. **Olaf Bidder**



Mit besserer Möblierung wären auch Jazz-Frühschoppen auf der „Stubnitz“ denkbar – Ideen fehlen der Crew nicht.